

Birghden gab 1617 die „Postavisen“ heraus, woraus die Oberpostamtszeitung hervorging. Der Fuldasche „Postreiter“ folgte 1618; gleichzeitig erschienen Zeitungen in Augsburg, Brüssel und Nürnberg, nicht lange darauf in Hamburg „der unparteiische Correspondent von Staats- und Gelehrten Sachen.“ Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges entstanden zu Herford in Westphalen, der damaligen freien Reichsabtei, die „Conjunct- und Augirte Wöchentliche Avisen,“ jede Nummer aus einem Bogen von 16 Seiten in kleinem Quartformat mit gespalteten Columnen; 1667 begann „des teutschen Kriegscouriers Ab- und Ausfertigung“ gleichfalls in kleinem Quart, ohne gespaltene Columnen in Nummern von 8 Seiten. Mehrere andere Zeitungen erschienen noch im Laufe jenes Jahrhunderts, so u. a. von 1628 an zu Berlin „Wöchentliche Avisen,“ wovon die Mehrzahl zwar später wieder einging, einige aber, wie u. a. das Frankfurter Journal, die Oberpostamtszeitung und der Hamburger Correspondent, zur Zeit die ältesten deutschen Zeitungen, noch existiren.

Der Einfluß der Presse, „des Feuerschlundes der Ideen,“ thut sich vorzugsweise in den Zeitungen kund. Die politisch-periodische Presse ist eine Macht, den materiellen Zuständen gegenüber, in Deutschland von minderm Betrachte, von herrschender Bedeutung aber in England und Frankreich. Selbst Napoleon, der Furchtlose, fürchtete die britische Zeitungspressen, und Görres rheinischer Merkur galt ihm für die „cinquième puissance.“ — Deutschland ist das Vaterland der Zeitungen, Großbritannien und Frankreich das der Zeitungscultur. In letztern Ländern sind die Hauptstädte zugleich die Residenzen der Zeitungsmacht, während sie in Deutschland ihre Kräfte zersplittert, und seine beiden größten Städte nicht einmal Blätter aufzuweisen haben, die von eingreifendem Einflusse sind. Während dort jedes Blatt, jede Zeitung ihr Grundprincip, ihre Farbe, ihren eigenthümlichen Geist hat, der sie durchweht, jede fest und unerschütterlich wie ein Leuchthurm ihre Eigenthümlichkeit, ihren Charakter, selbst im tosendsten Sturme des Kampfes der politischen Parteien und Meinungen bewahrt, sind die deutschen Zeitungen alle mehr oder minder gleichsam nur Polsterkammern der Deffentlichkeit, Stapelplätze der heterogensten Ansichten und Interessen, ohne entschieden vorherrschenden, ordnenden Geist, sich in ihrer größten Zahl nur auf historische Relation selbst über Papalien beschränkend, und deshalb häufig zu geist- und gefinnungslosen Klatschblättern herabsinkend. Nur die Organe der sogenannten regiminalen Presse bilden einigermaßen eine Ausnahme von der Regel.

In China hat sich die Regierung den Gebrauch der öffentlichen Presse als Monopol angemacht. Zu dieser asiatischen Staatsmaxime hat man sich zwar bis jetzt in Europa nicht verfliegen; indeß hat man auf zwei andern Wegen die freie Anwendung der Presse beschränkt, zuerst durch Einführung der Censur, indem die Staatsgewalt die Presse in den Händen der Unterthanen ließ, sie aber beaufsichtigend unter Controle stellte. Wo diese Maßregel nicht völlig zum beabsichtigten Zwecke hinreichte, bediente man sich der sog. regiminalen Presse nach dem Vorbilde Napoleon's,

des Schöpfers dieser Preszmodification, und gründete sog. Staatszeitungen.

Mehr oder minder hat in allen Staaten des deutschen Bundes eine Zeitung den Charakter einer Staatszeitung, und gewöhnlich dient die Zeitung der Residenz als Organ der Regierung, ihres Verwaltungssystems und der desfallsigen Maßnahmen. So war u. a. in neuester Zeit die Hannoverische Zeitung seit dem dortigen Verfassungsstreite das Organ des Cabinets in Hinsicht auf die innern Angelegenheiten. Die Münchener Zeitung nahm in den letztverfloßnen Jahren in Folge des Uebergiffes der ultramontan-reactionären Tendenzen eine bis dahin in Deutschland nicht vorgekommene Stellung ein, und die übrigen Blätter der Landesresidenzen, besonders in den constitutionellen Staaten Deutschlands, huldigen den Regierungsprincipien und Verwaltungsmaximen. Als die belangreichsten Organe der Regierungspresse in Deutschland erscheinen der Oesterreichische Beobachter und die Allgemeine Preussische Staatszeitung. Beide sind ihrer offenen Tendenz nach, obwohl selbe weder officiell, noch überhaupt öffentlich ausgesprochen ist, regiminale Zeitungen.

Das Recensions-Wesen.

(Aus dem Allg. Anz. v. Deutschen.)

Sonst las man gern Recensionen und fand darin nicht selten tiefe Gelehrsamkeit mit Bescheidenheit gepaart. Letztere ist jetzt aber Seltenheit geworden und man muß erstaunen, wie weit manche Recensenten, besonders junge, sich von derselben entfernen. Ein Jeder, der ein Buch schreibt und ihm ganz ehrlich seinen Namen vorsetzt, thut gewiß Alles, was er nur vermag, um seiner Arbeit den nach seinen Kräften möglichen Grad der Vollkommenheit zu geben. Wie kränkend muß ihm daher ein oft liebloses Urtheil sein. Ist der Schriftsteller zufällig ein öffentlicher Lehrer, und seine Arbeiten erleiden eine solche rücksichtslose Beurtheilung, so ist es oft um seine Autorität geschehen. Junge Leute haben noch nicht die Einsicht, hier ein richtiges Urtheil zu fällen. Mir sind einige Fälle bekannt, wo die Lehrer, bei ihrem besten Willen zu nützen, auf diese Art viel von ihrem Ansehen bei den Schülern verloren haben.

Sonderbar genug wird ein Werk oft von einem Recensenten gelobt, von einem andern dagegen eben so tief herabgesetzt. Bei Nachforschungen fand ich, daß letztere Recensionen nicht selten die Geburt einer üblen Laune, eines schwarz sehenden Hypochondristen waren und aus einem kranken Magen hervorgingen. Egoismus, große Eitelkeit, unbefriedigter Ehrgeiz suchen sich dadurch auch Trophäen zu erringen; auch persönlicher Haß hatte seinen Antheil; selbst Gewinnsucht und Bestechungen von mehreren Seiten. Edel denkende Männer stellen aus Liebe zur Wahrheit, ohne Herabwürdigung, die Licht- und Schattenseite eines Buches mit Schonung dar. Sie scheuen sich nicht, ihre Namen zu nennen, da jene, um ungestrafter herabwürdigen zu können, wohlweislich ihre Namen nicht hinsetzen, um der Ruthe zu entgehen. —

Aus diesen Gründen haben auch die Literatur- und Recensionsblätter in unsern Tagen von ihrem Ansehen viel verloren und manche nähern sich ihrem Ende. Die noch bestehenden mögen indessen bedenken, daß lange, mehrere